

Unser Thema im **blick** „Kreuzweg“

Kreuz – Weg Ein Blick in die Passionsfrömmigkeit

Wer ans **Kreuz** gelangt ist, für den gibt es keinen **Weg**. Dementsprechend ist auch für die Anhänger Jesu mit dessen Hinrichtung alles aus; denn wer einem Gekreuzigten vertraut hat, steckt in der Sackgasse, hinter ihm ein Irrweg, vor ihm kein Ausweg. Was bleibt, sind die Erinnerungen an die Worte und Taten des Wanderlehrers, Heilers

Auftrags („Es ist vollbracht!“ Joh 19,30). Damit ist für alle Menschen der Zugang zu einem neuen Leben eröffnet, das durch den Tod nicht bestimmt wird. Für den Geist der Zeit ist dieser Gedanke völlig unmöglich, sowohl in Israel wie auch im gesamten Umfeld: Wer als Verbrecher verurteilt ist, kann nicht der Messias Israels sein. Wer von Leiden und Schmerzen gezeichnet ist, kann nicht der himmlische Erlöser sein.

Der Name Jesus Christus ist zugleich ein Glaubensbekenntnis. Mit dem Ur-Bekenntnis „Christus ist der Herr“ ist den Christen eine stets neu zu lösende Aufgabe gestellt; denn jeder fragt mit Recht: Könnt ihr uns das mal erklären? Was sollen wir denn damit anfangen?

Wir als heutige Leser sind lange, wie selbstverständlich, dem Denken des 19. Jahrhunderts verpflichtet gewesen, demzufolge nur wahr sein kann, was auch „wirklich“ so geschehen, also „historisch“ ist. Wissenschaftler haben diese Sichtweise „Historismus“ genannt. Schaut man sich aber die Entwicklung der Passionsfrömmigkeit, ausgehend von den Ursprüngen, an, so lässt sich leicht verstehen, dass der christliche Glaube seine Gewissheit anders gewinnt. Glaubensgewissheit beruht nicht auf vermeintlich objektiver wissenschaftlicher Rekonstruktion, sondern auf dem Vertrauen, dass das Evangelium von Jesus Christus das menschliche Leben erfüllen, tragen und orientieren kann und wird. Indem aber Menschen, die diesen Glauben miteinander teilen, diesem Glauben ständig eine Gestalt geben und sich stets und ständig dazu erklären müssen, gehen Lebensführung (Ethos), praktische Frömmigkeit (Spiritualität) und kritische Selbstreflexivität (Theologie) stets Hand in Hand, bis dahin, dass auch die Leitung der Kirche diesem gemeinsamen Auf dem Weg Sein mit Christus verpflichtet ist (Synode: gemeinsam auf dem Weg).



Dieter Keikemeier_pixello

Wilhelmine Wulff_pixello

und Propheten Jesus. Dabei würde es auch künftig bleiben, wenn nicht Petrus, schon bald nach dem Tode Jesu, bei seinen Mit-Anhängern auf Resonanz stieße mit der Behauptung: „Jesus lebt! Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Er ist mir erschienen.“ – Schon früh, noch zu Lebzeiten der ersten Zeugen, kann sich Paulus auf eine feste Gemeindeüberlieferung berufen, in die er sich hineinstellt: „Zuerst ist der Auferstandene von Petrus gesehen worden, dann von den Zwölfen, dann von 500 Brüdern auf einmal, von denen einige noch leben, andere inzwischen verstorben sind, dann von Jakobus, dann von allen Aposteln, und dann, zum Schluss, auch von mir“, so berichtet er (1. Kor 15).



Der Gang nach Emmaus

Warum?

Entscheidend für die Entstehung des christlichen Glaubens ist, dass sich denen, die Jesus folgen, **die Bedeutung des Todes Jesu** erschließt: Das Ende des Lebens Jesu („Warum hast du mich verlassen?“, Mk 15,34) ist zugleich das Ziel, die Erfüllung seines



Eins mit Christus

Es hat ungefähr dreihundert Jahre gebraucht, bis sich der Kreuzweg als eine epochale, prägende Form der Frömmigkeit abgezeichnet hat, menschliches Leid und gläubige Hoffnung in der Gewissheit des Glaubens zu verbinden und zum Ausdruck zu bringen. Man kann sich das in etwa so vorstellen:



Einen entscheidenden Baustein hat der Evangelist Markus geliefert. Er hat nämlich die Verknüpfung zwischen dem geglaubten Bekenntnis: „Jesus ist der Herr“, und der Erinnerung „Jesus hat gelitten“, auf eine ganz besondere Weise hergestellt. Die überlieferten Worte und Taten Jesu, sein Leiden und Sterben, und das Bekenntnis, dass er lebt, weil Gott ihn auferweckt hat und er den

Seinen erschienen ist, hat der Evangelist in die Form einer Biografie gegossen. Diese Lebensbeschreibung ist zugleich eine verbindliche öffentliche Botschaft (vergleichbar mit der öffentlichen Kundgabe der Geburt eines neuen Herrschers: Achtung, hergehört! Freudenbotschaft!). Herausgekommen ist dabei eine für den christlichen Glauben und für seine Überlieferung entscheidende Literaturgattung: **Das Evangelium**. Die letzte Etappe, die Jesus in dieser seiner so entstandenen Lebensgeschichte zurückzulegen hat, ist sein Weg ans Kreuz. Dieser Weg ans Kreuz lässt sich nunmehr anschaulich in verschiedenen Stationen vorstellen, von der Gefangennahme bis zur Grablegung.

Der Weg Jesu ans Kreuz und der Weg der Nachfolge seiner Jünger sind untrennbar miteinander verbunden; denn Jesus ist in dem als Biografie gestalteten Evangelium jemand, der mit dem Beginn

seines öffentlichen Auftritts Menschen dazu ruft, mit ihm zu gehen, ihm auf seinem Weg **nachzufolgen**. Jünger Jesu sind immer schon mit Jesus auf dem Weg, indem sie seine Worte hören, sich seine Taten vergegenwärtigen und seine Gemeinschaft teilen: Ihr Glaube bewährt sich darin, dass sie, wenn Gott es so fügt, in letzter Konsequenz **auch** den Weg des Leidens und Sterbens als Märtyrer (Blutzeugen), mitgehen („Dein Wille geschehe!“ Mk 14,36; Mt. 6,10).

Nach dem Tode Jesu ist es vor allem das persönliche und gemeinsame Gebet, in dem Christen beim Hören des Evangeliums den Worten, den Taten, dem Leiden und Sterben und der Auferweckung Jesu folgen können. Beim Singen, Beten und Bekennen im Gottesdienst an einem herausgehobenen Tag, dem Herrntag (Sonntag), erfolgt eine nachhaltige seelische Prägung. Das Singen, Beten und Bekennen im Gottesdienst samt Feier der Sakramente unterstützt die Selbstvergegenwärtigung in der eigenen Innerlichkeit. Am Morgen, am Mittag und am Abend, bei besonderen Anlässen oder in besonderen Situationen verdichtet sich im persönlichen Gebet dieses Eins Werden mit Christus. Getauft werden Christen in den Tod Christi, und auferweckt zu einem neuen Leben. Das Abendmahl empfangen sie als Leib und Blut des Gekreuzigten in der Gegenwart des Auferstandenen. Das innere Leben erfährt in der Begegnung mit anderen Christen und Außen Stehenden und in der persönlichen Lebensführung eine ständige Herausforderung zur praktischen Bewährung und Bestätigung sowie eine nachhaltige Vertiefung.

Dies können Christen, wo immer sie auch leben, sei es in Rom, sei es in Korinth, sei es in Kleinasien oder in Syrien, tun. Jerusalem ist aber zugleich auch der reale Ort des Lebens Jesu gewesen. Was liegt näher, als den Weg Jesu just an diesem Ort durch ein Abschreiten der Stationen seines Lei-



Evangelist Marcus
Relief, im Museum des Domes
San Marco in Venedig

Jochim Schäfer - Ökumenisches Heiligenlexikon





dens auch äußerlich durch Anschauung und Wiederholung nachzuvollziehen. Ursprünglich sind es zwei Stationen: Die Burg Antonia als Ort der Verurteilung und die Hinrichtung

stätte Golgota. Ende des 4. Jahrhunderts nach Christus sind Begängnisse (die man sich auch als ferne Vorläufer von Passionsspielen vorstellen kann) in der Osterwoche eine in Jerusalem fest etablierte Sitte. Wer dies, etwa als Pilger, erlebt hat, wird bald auf den Gedanken kommen, dass dies auch etwas wäre, was sich am eigenen Heimatort bauen, gestalten, spielen, singen und so nacherleben lassen könnte, wie dies später, im Mittelalter, verbreitet geschehen wird. Je länger, je mehr, kristallisiert sich, darüber hinaus, aus den vielen



Aspekten des Gedenkens Jesu das Kreuz als **das** Symbol des Heils und **das** Zeichen der Christen heraus, in welchem die Not und und Verlassenheit des Menschen und der Sieg über Leid und Tod durch Gottes Gnade verbunden sind.

Jochim Schäfer - Ökumenisches Heiligenlexikon



war und ist die **christliche Frömmigkeit** nicht ursprünglich und in erster Linie Passionsfrömmigkeit, sondern **Gestalt des österlichen Glaubens**: Das Leiden und Sterben ist

Teil des Lebens Jesu, dem der Erlöser nicht ausweicht. Es ist die **Dimension des Lebens**, für die der allmächtige Gott sich nicht zu schade ist. Und es ist das, was durch den liebenden Heilswillen Gottes **überwunden** ist. Gott wird alles in allem sein: Er wird alle Schuld vergeben, alle Wunden heilen, alle Tränen trocknen. Darin sind Christen einbezogen, hier im Glauben, dort im Schauen.

Passionsfrömmigkeit im engeren Sinne entsteht, wenn das Leiden und Sterben eine gegenüber dem

göttlichen Heilsgeschehen eigene Aufmerksamkeit und Bedeutung beansprucht. Im 12. Jahrhundert widmet sich Bernhard von Clairvaux in der Meditation allen einzelnen Leiden Christi in größter Innigkeit und Ausführlichkeit. Das Mit-

leid mit Christus konnte sich auch mit der Suche nach Schuldigen verbinden. Dies war ein Einfallstor für den stets latent vorhandenen Judenhass. Bei Franz von Assisi verbinden sich Nachfolge, Armut und Leiden unauflöslich. Die entstehenden Bettelorden verbreiten ein asketisches Ideal der Nachfolge in Armut und Leiden, wie es besonders im mönchischen Leben gepflegt wurde. Ein Paradigmenwechsel hat sich vollzogen: Der gesamte christliche Glaube erscheint, als sei er vor allem anderen von Leiden, Sterben und Tod bestimmt. In der Zeit Martin Luthers ist die Passion das wichtigste Thema abendländischer Frömmigkeit geworden. Verbunden damit sind die Verklärung des Leids und der Armut und die Engführung des Nachfolgegedankens auf ein asketisches Ideal des apostolischen Lebens bis hin zu selbst gewähltem und selbst zugefügtm Leiden aus christlich-religiösem Eifer.



Leid wahrnehmen und überwinden

Wer die neutestamentlichen Schriften liest, der spürt, dass das gesamte Leben Jesu stets aus österlicher Perspektive dargestellt wird. Schließlich muss ja plausibel gemacht werden, warum Gott durch Jesu Leiden und Sterben das **Heil** der Menschen stiftet. Die **Leidensschilderungen** sind aufs Ganze gesehen verhalten; sie werden nicht ausgemalt oder dramatisiert. „Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes“ – das genügt der Alten Kirche, als sie das Apostolische Glaubensbekenntnis formuliert. Entscheidend ist, dass Gott sein Reich kommen lässt, indem er den leidenden Gottesknecht zu seiner Rechten erhöht. Insofern



Martin Luther und die anderen Reformatoren sind in diesem Frömmigkeitsklima aufgewachsen. Sie teilen das Bewusstsein der Menschlichkeit, Niedrigkeit und Leidensfähigkeit Christi. Besonders Martin Luther entwickelt seine Lehre sehr stark von der Menschwerdung Gottes in Christus und seiner liebenden Selbsthingabe her („für uns“). Er grenzt sich allerdings schroff von allen Versuchen ab, die biblischen Überlieferungen übermäßig auszuschnücken und zu dramatisieren, das Leiden Christi zu imitieren, oder gar Leiden, wo Gott es nicht geboten hat, als gutes, vermeintlich Gott wohlgefälliges Werk, zu suchen. Es gibt keinen Grund, Leid oder Armut zu idealisieren. Sie sind vielmehr durch Nächstenliebe und praktischen Verstand zu überwindende Übel. Wer seinen Alltag in Ehe, Familie, Beruf, weltlicher und christlicher Gemeinde Gottes Gebot entsprechend aus Glauben lebt, der braucht nicht lange zu suchen, bis ihm neben dem Segen des Gelingens auch die Mühsal und Aufrechnung des Lebens auferlegt werden. Damit hat er genug zu tun und muss sich kein darüber hinaus gehendes Leiden auferlegen.

Kreuzwegfrömmigkeit heute

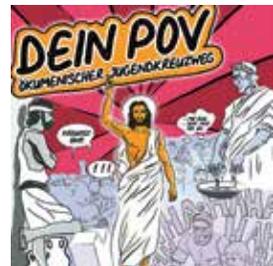
Heute werden historische Kreuzwege gleichermaßen spirituellerseelsorglich wiederentdeckt, wie missionarisch genutzt oder touristisch erschlossen. Das 2. Vatikanische Konzil und die weltweite ökumenische Bewegung sind dabei treibende Kräfte gewesen. Kreuzwege nehmen dementsprechend als Gestaltungsmöglichkeit christlicher Frömmigkeit seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts einen neuen Aufschwung. Das Leiden Christi wird vor dem Horizont des menschlichen und kreatür-

lich Leids in der Welt wahrgenommen, nachvollzogen und innerlich vergegenwärtigt. Der Kreativität und dem Ideenreichtum der Christen sind keine Grenzen gesetzt. Bestimmte Zielgruppen können in den Blick genommen werden, wie beim Kreuzweg der Jugend, oder bestimmte religiöse Stätten, wie bei den Pilgerreisen nach Rom und Jerusalem oder zu anderen Traditionsorten des Glaubens.

Eine besondere Bedeutung erlangen die Erfahrungen und Themen des jeweils aktuellen Zeitgeschehens. Es liegt auf der Hand, dass die großen Ereignisse in der Welt sich mit ihren Leiderfahrungen und Überwindungshoffnungen in der Passionsfrömmigkeit der von ihnen betroffenen Generationen abbilden: die Langzeitwirkungen des Zweiten Weltkriegs und die damit verbundenen konfliktreichen Auseinandersetzungen zu Fragen von Krieg und Frieden im Atomzeitalter, der Widerstreit von Freiheit und Gleichheit in kapitalistischen und sozialistischen Weltansichten, Ungerechtigkeit und Entwicklungsmöglichkeiten des Wirtschaftslebens im globalen Kontext, das Verhältnis der Geschlechter zueinander und deren Identität als Sex und Gender und die Zukunft der menschlichen Lebensgrundlagen. Sie finden in die Gestaltung zeitgenössischer Kreuzwege Eingang.

So stellen sich die Fragen der frühen Christenheit auch der gegenwärtigen Generation und verweisen auf die Botschaft: In Jesus Christus kommen menschliches Leid und österliche Hoffnung zusammen. Glaube öffnet eine Perspektive neuen Lebens von Gott her, die das Leid überwindet und der Liebe Raum gibt.

Dieter Beese



Literatur: Köpf, Ulrich, Art. Passionsfrömmigkeit. In: Theologische Realenzyklopädie, 3. Aufl., Band XXVII, S. 722-764.

